

Die 'Jharkhand'-Bewegung am Scheideweg

von Amal Chandra Kumar

Die mehr als ein halbes Jahrhundert alte Jharkhand-Bewegung hat nicht nur den Ruf erworben, eine der ältesten Bewegungen in Indien zu sein. Sie steht heute auch am Scheideweg. Jharkhand, das Land der Wälder, hat immer wieder verschiedene soziale und politische Gruppen hervorgebracht, die sich für die Belange der Einheimischen gegen die Ausbeutung durch Außenstehende einsetzten.

Die gegenwärtige Bewegung der Stammesbevölkerung im südlichen Teil Zentralindiens für einen eigenen indischen Bundesstaat Jharkhand, ist in vieler Hinsicht eine Fortsetzung und Ausdehnung ihres heroischen, traditionellen Kampfes gegen den britischen Imperialismus und lokalen Feudalismus. Sie ist hauptsächlich eine Protestbewegung gegen die Ausbeutung der einheimischen Stammesangehörigen durch die sogenannten Dikus, wie die Außenseiter genannt werden. Um es mit den Worten der Wahlkampfklärungen der 'Jharkhand Mukti Morcha' (JMM) von 1989 auszudrücken: "Wir wollen, daß Jharkhand frei von Ausbeutung ist, ein Jharkhand, in dem diejenigen, die arbeiten, zu essen haben, und diejenigen, die plündern, gehen müssen."

Heute hat die Jharkhand Bewegung die gleiche Position eingenommen, mit der sie 1983 bei der Gründung der 'Adivasi Mahasabha' (Bewegung der Stammesbevölkerung) initiiert worden war. Die Bewegung kämpft, um ihre eigene Ideologie und Identität zu wahren. Es ist daher an der Zeit, die Mechanismen und Prozesse zu untersuchen, durch die das ethnische Bewußtsein der Stämme und die Militanz der Bewegung in einem so großen Ausmaß erfolgreich neutralisiert worden sind.

Es ist interessant zu sehen, welche unterschiedliche Bedeutung Jharkhand für verschiedene Leute je nach deren spezifischen Bedürfnissen hat. Für die

ländliche Bevölkerung bedeutet Jharkhand die Wiederherstellung ihrer Rechte über Ländereien und Wälder und die Beendigung der Ausbeutung durch die Geldverleiher (mahajans). Für die Arbeitslosen bedeutet Jharkhand das traumhafte Land, in dem nur Einheimische einen Arbeitsplatz bekommen werden.

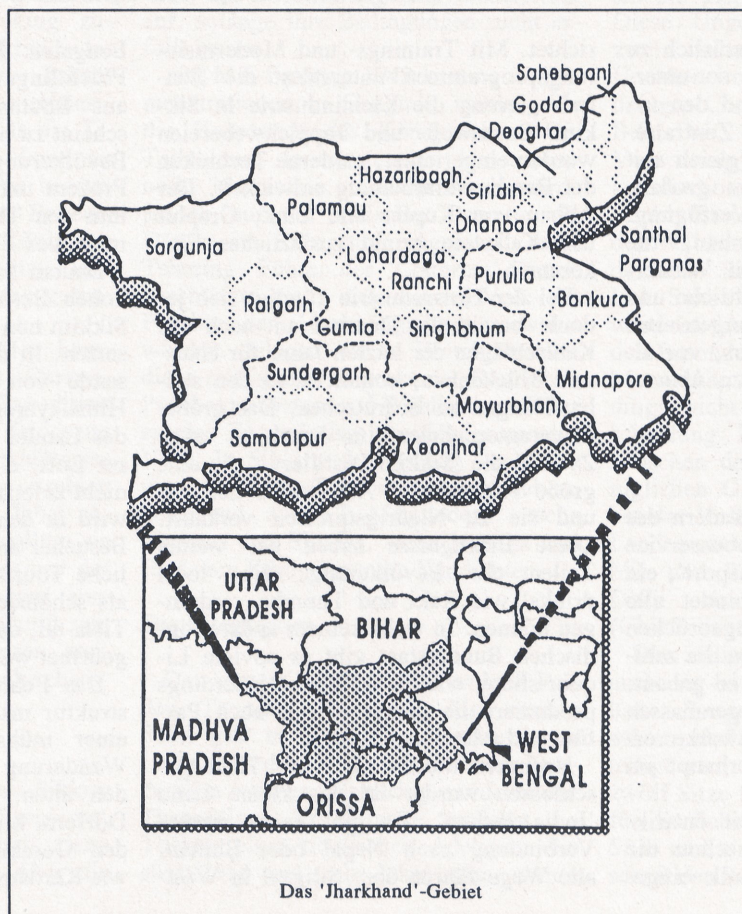
Die Jharkhand-Bewegung hat seit ihrem Bestehen viele Höhen und Tiefen durchgemacht. Während einer Konferenz der 'Adivasi Mahasabha' wurde 1949 die 'Jharkhand Party' gegründet und Jaipal Singh zu ihrem Präsidenten gewählt. Er gewann durch seine Forderung nach einem unabhängigen Staat Jharkhand große Popularität. Er erklärte, Jharkhand sei das Land der Adivasis, das von den Nicht-Adivasis ökonomisch und politisch ausgebeutet werde. Hoffnung auf Erneuerung gebe es solange nicht, wie die Eindringlinge in Jharkhand blieben. Er befürwortete sogar Gewalt, um die Eindringlinge zu vertreiben und das Ziel eines eigenen Staates zu erreichen. In

den Anfangsjahren der Bewegung zeichnete sich die Partei durch vier fest umrissene Merkmale auf: a) Dominanz der städtisch orientierten Mitglieder; b) Dominanz der christlichen Mitglieder; c) Vorherrschaft zweier Hauptstämme, der Murdas und der Oraons; d) sektiererisches Verhalten im Namen von Stammesolidarität gegenüber der nicht stammesgebundenen Bevölkerung.

Schrittweise wurde Ethnizität durch Regionalismus ersetzt und aus der militanten Bewegung heraus entstand eine organisierte politische Partei. Bei den ersten freien allgemeinen Wahlen kandidierte 1952 die 'Jharkhand Party' und gewann allein im Bundesstaat Bihar 33 Landtagssitze und drei Sitze in der Lok Sabha, dem Parlament in Neu Delhi. Bereits 1954 forderte die Partei einen eigenen Bundesstaat Jharkhand, der Distrikte umfassen sollte, die derzeit in den Bundesstaaten Bihar, Westbengalen, Madhya Pradesh sowie Orissa liegen. Jedoch wurde die Forderung nach einem Staat wegen der insgesamt großen Sprachen-

vielfalt als undurchführbar verworfen. Bei den allgemeinen Wahlen 1962 gewann die Partei nur 20 Sitze im Landtag von Bihar.

Die Entwicklungsaktivitäten und die Industrialisierung in der Chhotanagpur-Region während der ersten beiden indischen Fünf-Jahrespläne, brachten die Stammesbevölkerung vorübergehend vom Agitationsweg ab. Die 'Jharkhand Party' verschmolz 1963 aufgrund der fehlenden Weitsichtigkeit ihrer Führer mit der Kongresspartei, was sich als harter Schicksalsschlag für die Bewegung erwies und eine Ära politischer Konfusion in der Region Chhotanagpur einleitete. Die Parteispitze wurde sich bald ihres Fehlers bewußt und begann daraufhin, die alte Partei wiederzubeleben, indem sie die Fusion für illegal erklärte. Das Fehlen einer vereinten politischen Gruppierung aller Stämme



Das 'Jharkhand'-Gebiet

brachte Verwirrung in die Bewegung. Eine Reihe von Splittergruppen erschien auf der Bildfläche. Sie nahmen jeweils für sich in Anspruch, die richtige Partei zu sein; aber keine von ihnen konnte die Sache der betroffenen Stämme vorantreiben, weil sie sich in gegenseitigem Gezänk zerstritten. Die Bewegung erlangte ihre Stärke erst nach der Bildung der 'Jharkhand Mukti Morcha' (JMM) wieder. Sie forderte nun nicht nur einen unabhängigen Bundesstaat, sondern einen Staat, der frei von Klassenausbeutung sein sollte. Die JMM beschloß, durch Geldverleiher und Großbauern entwundene Ländereien wiederzuerlangen. Durch die Aufnahme der Gruben- und Industriearbeiter weitete sie ihre Basis aus. So wurde der Versuch unternommen, Arbeiter und Bauern auf einer gemeinsamen Plattform zusammenzubringen.

Mit einem Auge Richtung Assam schielend, wurde 1986 die 'All Jharkhand Student's Union' (AJSU) durch studentische Stammesmitglieder gegründet. Durch die Beteiligung Intellektueller erlangte die Bewegung allmählich einen gewissen Grad von Reife. Heute hat sie eine Anzahl junger Akademiker in ihren Reihen, die nicht nur die sozio-ökonomischen Probleme der Region in ihrer Tiefe studiert haben, sondern auch über die nötigen Kenntnisse verfügen, die Situation wissenschaftlich zu analysieren, um ihr Anliegen logisch vorbringen zu können. Die Bewegung ist somit aus ihrer emotionalen Phase herausgekommen und kann sich heute einer eigenen intellektuellen Basis rühmen. In der Zwischenzeit hat die JMM 1989 bei den 9. Lok Sabha Wahlen und den darauf folgenden Landtagswahl 1990 sechs bzw. 19 Sitze im Bundesstaat Bihar gewonnen.

Heute ist die Jharkhand Bewegung nicht nur eine Stammesbewegung; es arbeiten viele Menschen dort mit, die keine Stammesangehörigen sind. Diese quantitative Ausweitung hat zu einer qualitativen Verwässerung der Bewegung geführt. Die Anliegen und Probleme der Stämme, insbesondere die ausbeuterische Diskriminierung der Stämme in jedem Bereich gesellschaftlichen Lebens, sind von der Bewegung schon beinahe aus den Augen verloren worden.

Außerdem ist die Bewegung im Verlauf ihrer langen Existenz langsam zu einer Bewegung für 'Entwicklung und Fortschritt' der Stämme geworden. Nach Ansicht einiger Experten stellt dies den ideologischen Sieg der dominanten Gesellschaftsgruppen über die Stammesangehörigen in der Bewegung dar. Immer wenn die Militanz der Bewegung zunahm, antwortete die Regierung mit

'Entwicklung'. So wurden die Stämme veranlaßt, in wachsendem Maße beispielsweise für Entwicklungsprojekte einzutreten. Von Ethnizität über Entwicklung hin zu Regionalismus - die Bewegung hat so einen langen ideologischen Weg zurückgelegt hin zu Integration und Assimilation mit den vorherrschenden Bevölkerungsgruppen.

Eine vor einiger Zeit durch den indischen Innenminister S.B. Chavan im Parlament abgegebene Erklärung hat wieder dazu beigetragen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Probleme der Stammesbevölkerung zu lenken. Sie hat außerdem - wohl unfreiwillig - die Flammen der vorübergehend schlafenden Bewegung geschürt sowie die Hoffnung der Menschen in dieser Region geweckt, ihre eigenen Angelegenheiten selber sinnvoll zu regeln. Als Antwort auf eine Anfrage erklärte der Minister, daß die Zentralregierung nicht abgeneigt sei,

die Regierung von Bihar, die der Jharkhand Frage in gewisser Weise positiv gegenüber steht. Nur in Bihar hat die gesetzgebende Versammlung einen Gesetzesentwurf verabschiedet, der die Einrichtung eines autonomen Rates für die ethnische Gruppe der Santhal Parganas der Chotanagpur Region ins Auge faßt. Kein anderer Bundesstaat hat bisher irgendeine Initiative ergriffen, um gewisse Formen der Autonomie für solche Gebiete zu gewähren, in denen die Stammesbevölkerung vorwiegend siedelt.

Jetzt liegt wieder Militanz in der Luft. Aufruhr, Demonstrationenmärsche und Blockaden waren die Mittel, um entweder Eigenstaatlichkeit oder wenigstens Autonomie für die Stammesgebiete einzufordern. Der Aufruf zu Demonstrationen und einer Wirtschaftsblockade durch die militante AJSU zum 1. März diesen Jahres versetzte die ganze Staatsmaschi-



Adivasis im indischen Bundesstaat Madhya Pradesh (Foto: Frontline)

einen neuen Jharkhand-Bundesstaat für die dort lebenden Stammesangehörigen zu bilden, wenn die davon betroffenen Bundesstaaten einem solchen Vorschlag zustimmten.

Die Erklärung des Innenministers ist tatsächlich auf einige andere, nicht festgelegte Ziele gerichtet. Zuerst ist es offenbar eine Übung, den schwarzen Peter den betroffenen Landesregierungen zuzuschieben, um der Verantwortung der Zentralregierung für die Nichterfüllung der Forderungen der Jharkhand Bewegung auszuweichen. Interessanterweise werden die vier Bundesstaaten, die davon betroffen wären, derzeit nicht von der Kongreßpartei regiert. Weiterhin steht fest, daß keine der regierenden Parteien in den betroffenen Staaten bereit ist, das Stammesgebiet mit seinem Mineralienreichtum abzutreten, um die Gründung eines Bundesstaates Jharkhand zu ermöglichen. Eine Ausnahme bildet

nerie der Region in Aufregung. Der Vorschlag der Zentralregierungen für Verhandlungen wird von allen politischen Parteien gebilligt. Suraj Mandal, der Führer der JMM ist jedoch nicht bereit, weniger als den Status eines 'Union Territory' (ein direkt der Zentralregierung und nicht den jeweiligen Bundesstaaten unterstelltes Gebiet) für die Chotanagpur Santhal Region zu akzeptieren. Die Führer der JMM und der AJSU glauben, daß das Gebiet erst danach entwickelt werden und so die kulturelle Identität der Stämme beibehalten werden kann.

Sicherlich kann ein unabhängiges Jharkhand nicht das Allheilmittel sein, wie es vielfach geglaubt wird. Doch zweifellos wird seine Schaffung neue Perspektiven eröffnen, um die Anliegen der Menschen der Region aufzunehmen.

(Übersetzung: Silvia Dintner)